

ciosa; die gegenwärtige stammt aus dem J. 1688 (Golen., Admir. Colon. magn. 289). [Hof.]

Hildegardis, die hl., O. S. Ben., wurde 1098 in dem an der Rahe oberhalb Kreuznach gelegenen und damals zur Grafschaft Sponheim gehörigen Orte Böödelheim geboren; sie war das zehnte Kind ihrer adeligen Eltern Hilbert und Mechthildis. „Obgleich in weltliche Angelegenheiten verstrickt und durch Wohlhabenheit hervorragend, zeigten diese doch für die Gaben des Schöpfers sich nicht undankbar und bestimmten Hildegard für den Dienst Gottes, weil deren frühreise, in ihrem ersten Lebensalter schon hervortretende Herzgungsbild von allen fleischlichen Gelüsten weit entfernt zu sein schien.“ Ganz eigenthümlich war bei ihr die von der frühesten Lebenszeit an sich zeigende Sehergabe: „Sobald sie nämlich mit dem ersten Keiben es versuchen konnte, machte sie schon sowohl durch Worte als durch Zeichen diejenigen, welche um sie waren, auf gewisse geheime Gesichte aufmerksam, welche sie, neben dem den übrigen Menschen gemeinschaftlichen Blick, durch ein ganz ungewöhnliches Schauen wahrnahm.“ Es war dieß eine Mitgift, welche ihr schon bei ihrer Schöpfung gegeben worden, wie sie selbst erzählt. Als sie fünf Jahre alt wurde, trat ihre Sehergabe so auffällig hervor, „daß ihre Eltern darüber voll Verwunderung waren und, weil sie zugleich sahen, wie das Benehmen ihrer Tochter von dem der anderen Menschen verschieden war, beschlossen, sie einem Kloster anzuvertrauen; und sie übergaben sie [wirklich] in ihrem achten Lebensjahre einer gewissen Klosterfrau (inolusae) mit Namen Jutta, einer Schwester des Grafen [Megenhard] von Sponheim und opferten sie so dafür auf, daß sie unter der Regel des hl. Benedict dem Herrn auf dem [ihnen ganz nahen] Berge des hl. Disibod (s. d. Art.) diene.“ Dieser Berg liegt nicht weit oberhalb Böödelheim auf der rechten Seite der Rahe. Nachdem dasselbst um 1105 die Benedictiner sich angesiedelt hatten, entstand dort auch, wie es damals bei deren Klöstern stark üblich war, eine Klausel für Klosterjungfrauen. Denn die genannte Jutta „verachtete, als sie 22 Jahre alt war, aus Liebe zu Christus alle Freuden dieser Welt und unterzog sich mit Zustimmung ihres Vaters [des Grafen Stephan] der Bürde des Klosterlebens; ihr Vater aber richtete für sie die Klausel (collulam) auf dem Berge neben dem Kloster der Mönche her und empfahl sie mit anderen Jungfrauen, welche denselben Vorsatz hatten, der Sorge des Abtes. Auf den Ruf von ihrer Heiligkeit hin unterwarfen sich, von der Liebe zu Christus entflammt, mehrere adelige Töchter aus der Umgegend ihrer Leitung; und es vermehrte sich deren Zahl in kurzer Zeit nicht wenig.“ In dieser Schule der Frömmigkeit gebieth Hildegard auf das Beste. Denn Jutta „belleidete sie sorgfältig mit dem Gewande der Demuth und Unschuld, unterwies sie nur in den Liedern Davids und leitete sie an, den Herrn zu preisen. Uebrigens empfing sie außer der einfachen Kenntniß der Psalmen keinen Unterricht

von einem Menschen in der Wissenschaft oder Musik“ und erlernte, wie sie selbst erzählt, namentlich „niemals eine Neume (Note) oder einen Gesang“ in kunstgerechter Weise. Um die Psalmen beten und singen zu können, mußte sie freilich etwas Lesen gelernt haben; doch besaß sie „kaum die Kenntniß der Buchstaben“, wie Jutta, welche selbst ungelehrt war, sie ihr beigebracht hatte; und zwar kannte sie bloß die lateinischen, nicht aber, wie sie ausbrücklich bemerkt, die deutschen, während sie die Kunst zu schreiben gar nicht erlernt hatte. Unter Jutta's Leitung reiste nun Hildegard zu einer heiligen Klosterfrau heran, welche mit den schönsten Tugenden geschmückt war. „Weil aber ‚der Ofen die Gefäße des Löpfers prüfet‘ und ‚die Kraft in der Schwäche zur Vollendung kommt‘, fehlte es ihr fast von ihrer Kindheit an nicht an häufigen und fast beständigen (schmerzlichen) Krankheiten, so daß sie sehr selten gehen konnte, und daß, da all ihr Fleisch [wie in Auflösung] wallete, ihr Leben das Bild eines kostbaren Tobes bot. Was aber dem äußern Menschen an Kräften mangelte, das gewann der innere durch den Geist der Wissenschaft und der Stärke; und während der Körper dahinschwand, erglühete in wunderbarer Weise das Feuer ihres Geistes.“ Inzwischen entbehrte Hildegard niemals ihrer Sehergabe, wie sie selbst berichtet: „Bis zu meinem 15. Jahre sah ich Vieles und erzählte Manches [davon] in Einselt, so daß diejenigen, welche es vernahmen, sich wunderten, woher dieß käme, und von wem es wäre. Damals habe ich mich auch in mir selbst darüber gewundert, daß ich, während ich in meiner Seele sah, auch das [den Menschen gemeinschaftliche] äußere Gesicht hatte, und daß ich das [was ich in mir wahrnahm] von keinem andern Menschen hörte. Viele von den äußeren Dingen blieben mir freilich unbekannt wegen der häufigen Krankheiten, welche ich von der Muttermilch an bis jetzt gelitten, welche mein Fleisch abmergelten und meine Kräfte verzehrten. Durch diese Krankheiten sehr erschöpft, fragte ich [nun einmal] eine meiner Pflegerinnen, ob sie [noch] etwas außer den äußeren Dingen sähe; und sie antwortete mir darauf nichts, weil sie [der Art] nichts sah. Da befiel mich große Furcht, und ich wagte es nicht, dieß [d. i. die mir eigene Gabe] jemandem mitzutheilen. Doch pflegte ich, wenn ich mehreres sprach, auch über die Zukunft zu erzählen. Und wenn ich von diesem Schauen ganz voll war, dann sagte ich vieles, was denen, welche zuhörten, ganz fremd war. Ließ aber die Stärke des Gesichtes, wobei ich mich mehr nach der Weise eines Kindes, als nach den Jahren meines Alters benahm, etwas nach, dann erröthete ich sehr und weinte oftmals und hätte [dann] häufig gern geschwiegen, wenn es mir noch vergönnt gewesen wäre. Aus Furcht vor den Menschen aber wagte ich niemandem zu sagen, wie ich sähe. Aber die adelige Frau, der ich zur Erziehung übergeben war [Jutta], bemerkte dieß und eröffnete es einem ihr bekannten Mönche.“ Näheres über das